

Ingrids dunkles Geheimnis

Gernot fristet seit einigen Tagen zu Hause ein Strohwitwerdasein, denn Ingrid ist für eine Woche zu einer Fortbildung nach Köln gefahren. Für heute wäre eigentlich ihre Rückkehr geplant, doch er hat den ganzen Tag noch nichts von ihr gehört.

Deshalb geht er am späten Nachmittag, als er gerade auf der Station zu tun hat, zu Yvonne ins Schwesternzimmer.

„Guten Tag, Yvonne.“

„Herr Professor, was kann ich für Sie tun?“

„Ich ...“

Gernot wirkt etwas verlegen.

„... ich wollte Sie fragen, ob Sie heute etwas von Ingrid gehört haben.“

„Heute? Nein, aber sie hat doch erst übermorgen wieder Dienst.“

„Ich weiß ... aber ich war mir eigentlich sicher, dass sie heute noch hier vorbei schaut.“

„Vielleicht ist sie ja schon zu Hause.“

„Das glaub ich kaum, sonst hätte sie sich gemeldet.“

Yvonne lächelt Gernot gewinnend an.

„Sehnsucht?“

„Und wie.“

„Sie wird sich bestimmt bald melden.“

„Hoffentlich ... trotzdem danke.“

„Wiedersehen.“

„Wiedersehen, Yvonne.“

Etwas enttäuscht geht Gernot zurück in sein Büro.

Früher als gewohnt, verlässt Gernot an diesem Tag die Klinik. Als er zu Hause ankommt, stellt er überrascht fest, dass Ingrids Koffer im Hausflur steht. Er geht ins Wohnzimmer und sieht Ingrid von dort aus auf der Terrasse stehen. Er kommt zu ihr nach draußen.

„Hallo, Ingrid.“

Ingrid dreht sich zu ihm um und lächelt ihn erfreut an.

„Hallo, Gernot.“

Ingrid stellt ihre Teetasse, die sie in der Hand hält, auf den Tisch und kommt zu Gernot. Überglücklich nimmt Gernot Ingrid in seine Arme und küsst sie zärtlich.

„Schön, dass du wieder da bist ... ich hab dich vermisst.“

„Ich dich auch.“

Ingrid lehnt sich an Gernots Schulter; sie genießt es von ihm fest gehalten zu werden. Gernot streichelt sanft ihren Nacken und küsst sie liebevoll auf die Wange.

„Wann bist du denn gekommen?“

Ingrid sieht zu Gernot auf.

„Vor etwa einer Stunde.“

„Warum hast du denn nicht angerufen, ich hätte dich vom Bahnhof abgeholt.“

„Ich wollte dich nicht von der Arbeit wegholen.“

„So ein Unsinn.“

Gernot streicht Ingrid sanft über die Wange.

„... ich konnte mich ohnehin den ganzen Tag nicht auf meine Arbeit konzentrieren ... ich konnte es nicht erwarten, dass du zurück kommst.“

„Hast du mich wirklich so sehr vermisst.“

„Natürlich ... zweifelst du daran?“

„Nein ... aber ich kenn diese Seite an dir einfach nicht.“

„Jetzt kennst du sie.“

Gernot lächelt Ingrid charmant an, ehe er sie wieder zärtlich küsst.

„Sag mal, hast du Hunger ... wollen wir irgendwo etwas essen gehen?“

„Hunger hab ich schon ... aber ich würde lieber zu Hause bleiben.“

„Ganz wie du willst ... ich mach uns etwas zu essen.“

„Danke, das ist lieb von dir.“

Während Ingrid nach oben geht, um ihren Koffer auszupacken, macht sich Gernot in der Küche daran ihnen etwas zu essen zu zaubern.

Eine halbe Stunde später kommt Ingrid gerade rechtzeitig nach unten, als Gernot das Essen auf den Tisch stellt.“

„Mmm ... das riecht aber gut.“

„Dann setz dich und lass es dir schmecken. Möchtest du ein Glas Wein?“

„Nein danke, lieber ein Glas Wasser.“

Gernot sieht Ingrid zwar nachdenklich an, doch er serviert ihr sogleich ein Glas Wasser.

Nachdem Gernot sich zu Ingrid gesetzt hat, versucht er mit ihr ein Gespräch anzufangen, doch sie wirkt abwesend. Alle seine Fragen, die Gernot ihr zu ihrer Fortbildung stellt, beantwortet sie nur sehr einsilbig. Anstatt zu essen stochert sie nur auf ihrem Teller herum. Ihr Verhalten treibt Gernot die Sorgenfalten ins Gesicht.

„Wenn es dir nicht schmeckt, Ingrid, ... du musst es nicht essen.“

„Doch, doch ... es schmeckt gut.“

„Aber?“

„Ich hab eigentlich gar keinen Hunger.“

„Du hast aber vorhin gesagt ...“

„Ich weiß Gernot, ... tut mir Leid ...“

Ingrid steht auf und trägt ihren Teller in die Küche.

„... du hattest so viel Arbeit.“

Gernot greift nach Ingrids Hand, als sie hinter ihm vorbei geht.

„Ingrid, das ist doch selbstverständlich.“

Ingrid streicht Gernot sanft über die Wange.

„Trotzdem danke.“

Gernot sieht zu Ingrid auf und hält weiterhin ihre Hand fest.

„Kann ich dir sonst noch etwas Gutes tun.“

„Danke ... aber ich bin einfach nur müde.“

Gernot steht auf und tritt näher zu Ingrid. Sanft legt er seine Arme um ihre Taille.

„Was hältst du davon, wenn ich uns ein Feuer im Kamin anzünde und wir es uns davor gemütlich machen; dann bekommst du eine Massage von mir, damit du dich etwas entspannen kannst.“

Gernot zieht Ingrid näher an sich und will sie küssen, doch sie drückt sich von ihm weg, um ihm auszuweichen. Gernot sieht sie überrascht an. So hat Ingrid noch nie auf einen Annäherungsversuch von ihm reagiert.

„Ingrid, was ist denn los?“

„Nichts“

„Warum schiebst du mich dann weg?“

„Das wollte ich nicht.“

„Du willst es nicht, tust es aber trotzdem.“

„Ich“

„Willst du mir nicht sagen was los ist, ich merke doch, dass etwas nicht stimmt.“

„Es ist wirklich alles in Ordnung.“

Beschwichtigend legt Ingrid ihre Hand auf Gernots Brust.

„Dann machen wir es uns gemütlich ... komm.“

Doch Ingrid bleibt stehen und senkt ihren Blick.

„Gernot ... ich ... ich würde lieber einen Spaziergang machen.“

„Auch gut, dann machen wir einen Spaziergang.“

„Sei mir bitte nicht böse, aber ... ich würde lieber alleine gehen.“

Erst jetzt sieht Ingrid Gernot an und sie sieht, wie weh sie ihm gerade getan hat.

Gernot weiß erst gar nicht, wie er darauf reagieren soll. Augenblicklich lässt Gernot Ingrid los und macht einen Schritt nach hinten. Gernot weiß, dass es im Moment absolut keinen Sinn hat Ingrid von ihrem Vorhaben abzubringen, denn sie würden sich nur streiten.

„Dann bleib ich eben hier.“

Ingrid greift nach Gernots Hand, doch er entzieht sich ihr.

„Gernot“

„Schon gut.“

Gernot dreht sich weg und geht in die Küche. Einen Augenblick später hört er die Tür ins Schloss fallen.

Ingrid kommt erst einige Stunden später wieder nach Hause. Gernot ist mittlerweile ins Bett gegangen, doch an Schlaf ist nicht zu denken; viel zu sehr beschäftigt ihn, was zuvor passiert ist. Ingrid bleibt noch einige Zeit im Dunkeln im Wohnzimmer sitzen. Doch dann geht auch sie nach oben. Sie geht ins Bad und legt sich dann zu Gernot ins Bett. Sie merkt sofort, dass Gernot

nicht schläft. Einige Zeit liegen die beiden schweigend nebeneinander. Die Gedanken lassen Gernot einfach nicht los, weshalb er sich auf den Rücken dreht und schließlich das Schweigen bricht.

„Hast du mich denn gar nicht vermisst?“

Jetzt dreht sich auch Ingrid zu Gernot und rutscht näher zu ihm. Sie greift nach Gernots Hand und drückt sie zärtlich.

„Ich hab dich sogar sehr vermisst.“

Aufgrund dieser Aussage wendet Gernot Ingrid sein Gesicht zu.

„Dann verstehe ich dich noch weniger.“

„Du meinst wegen vorhin...“

Gernot antwortet darauf nicht, er sieht Ingrid nur direkt in die Augen. Ingrid legt ihre Hand auf Gernots Brust und dann auf seine Wange.

„... es tut mir Leid, was vorhin passiert ist.“

„Aber warum...“

Ingrid verschließt Gernots Lippen mit dem Finger.

„Ich wollte dir nicht wehtun.“

„Fällt mir schwer das zu glauben ...“

Ingrid weiß nicht, was sie Gernot noch sagen soll.

„... ich hab mich so auf dich gefreut ... ich wollte einen schönen Abend mit dir verbringen.“

„Ich hab mir doch auch nichts anderes gewünscht.“

„Warum bist du dann gegangen?“

„Ich musste ein bisschen allein sein.“

„Und jetzt nicht mehr?“

Ingrid rutscht noch näher zu Gernot und bettet ihren Kopf auf seine Schulter.

„Jetzt will ich bei dir sein.“

Zaghaft legt Gernot seine Arme um Ingrid.

„... mich in deinen Armen geborgen fühlen ... danach hab ich mich doch die ganze Woche gesehnt.“

„Willst du das wirklich?“

Ingrid drückt sich etwas hoch und gibt Gernot einen unglaublich zärtlichen Kuss.

„Fühlt sich das an, als würde ich es nicht wollen?“

„Ganz und gar nicht.“

„Na siehst du.“

Ingrid beginnt Gernot wieder zu küssen. Jetzt, als er Ingrids Atem und ihre Küsse auf seiner Haut spürt, sind für ihn alle bösen Worte vergessen; er erwidert ihren Kuss leidenschaftlich. Sanft fährt er mit seinen Händen unter Ingrids Pyjama und streichelt ihren Rücken, was Ingrid ein zufriedenes Seufzen entlockt. Hingebungsvoll schmiegt sie sich in seine Arme und lässt sich von ihm mit Zärtlichkeiten verwöhnen.

Als Gernot am nächsten Morgen aufwacht, liegt Ingrid nicht mehr neben ihm. Er quält sich aus dem Bett, zieht seinen Bademantel an und macht sich auf den Weg nach unten. Aus der Küche schlägt ihm der Geruch von Kaffee entgegen.

Draußen auf der Terrasse ist Ingrid gerade dabei den Tisch für das Frühstück zu decken. Gernot tritt leise hinter sie und legt seine Arme um ihre Taille. Sanft küsst er ihren Hals und wandert mit seinen Küssen immer weiter nach oben, bis er schließlich ihr Ohrläppchen erreicht. Ingrid legt ihre Hände auf Gernots und lehnt sich mehr an ihn.

„Guten Morgen, Gernot.“

„Morgen, mein Schatz ...“

Gernot stützt sein Kinn auf Ingrids Schulter auf.

„... du bist heute aber früh auf den Beinen.“

„Ich konnte nicht mehr schlafen.“

„Ich hätte schon gekonnt, doch ich hab dich im Bett vermisst.“

„Das heißt du bist nur wegen mir so früh aufgestanden.“

„Kann man so sagen.“

Gernot öffnet Ingrids Bademantel und schiebt seine Hände unter Ingrids Pyjama.

„Gernot, was machst du?“

Gernot küsst wieder Ingrids Ohrläppchen.

„Na ja ... ich hole jetzt nach, was ich vorhin gern getan hätte.“

Ingrid dreht sich langsam zu Gernot, was dieser sofort nutzt, um seine Hände unter Ingrids Bademantel zu schieben.

„Hattest du letzte Nacht nicht genug?“

Gernot beugt sich näher zu Ingrid und küsst sie zärtlich, ehe er antwortet.

„Um ehrlich zu sein, nein.“

Gernot lächelt Ingrid vielsagend an und zieht sie noch näher an sich.

„So, so...“

Ingrid öffnet nun auch Gernots Bademantel und gleich darauf sein Pyjamaoberteil.

„Trifft das vielleicht auch auf dich zu?“

Ingrid beugt sich weiter vor und küsst zärtlich Gernots Hals.

„Ich würde lügen, wenn ich das Gegenteil behauptete.“

„Vielleicht sollten wir wieder nach oben gehen.“

„Gute Idee.“

Ingrid schiebt ihre Hand in Gernots Nacken und zieht ihn zu sich, um ihn zärtlich zu küssen. Ohne sich von Ingrid zu lösen zieht er sie mit sich ins Haus.

Als Ingrid einige Zeit später im Bad aus der Dusche kommt, tritt Gernot gerade durch die Tür. Ingrid bindet sich ein Badetuch um und sieht in den Spiegel. Gernot tritt hinter Ingrid und küsst ihre Schulter.

„Du riechst aber gut.“

„Gernot, was ist denn bloß los mit dir?“

Ingrid dreht sich zu ihm um.

„Nicht, was soll denn sein?“

„Hast du keinen Hunger?“

„Doch, eigentlich schon.“

Gernot tritt noch näher zu Ingrid und legt seine Arme um Ingrid.

„Ich dachte eigentlich an Frühstück.“

„Ja, das wäre auch eine Möglichkeit.“

Gernot grinst Ingrid an.

„Schließlich war es schon vor zwei Stunden fertig. Der Kaffee ist bestimmt schon verdunstet.“

„Na, das war es doch wert, oder nicht?“

„Ja, das war es ... aber jetzt gibt's Frühstück ... ich zieh mich nur schnell an.“

„Tu das, ich mach uns inzwischen frischen Kaffee oder willst du Tee.“

„Kaffee ist schon in Ordnung.“

Gernot lächelt Ingrid verschmitzt an.

„Bist du vielleicht etwas müde?“

„Raus mit dir!“

Als Ingrid kurze Zeit später nach unten kommt, sitzt Gernot bereits am Tisch.

„Na, schmeckt es dir?“

Ingrid setzt sich zu Gernot.

„Und wie Was gibt es denn besseres, als an seinem freien Tag auf der Terrasse in der Sonne zu frühstücken.“

„Vor einer Stunde hättest du noch etwas anderes gesagt.“

„Auch wieder wahr.“

Gernot legt seine Hand auf Ingrids und sieht sie an.

„... aber sag mal, was machen wir denn mit unserem freien Tag?“

„Also ich bin für einen ausgesprochen ruhigen Tag. Wir genießen jetzt erst mal unser Frühstück.“

„Im Garten wäre auch das eine oder andere zu erledigen.“

„Na dann tun wir das und nach dem Essen lassen wir einfach die Seele baumeln.“

„Klingt gut.“

Während des gesamten Vormittags verrichten die beiden verschiedene Arbeiten im Garten. Immer wieder betrachtet Gernot Ingrid nachdenklich, denn ihr Verhalten vom Vortag geht ihm nicht aus dem Kopf. Immer wieder beobachtet er, dass Ingrid Löcher in die Luft starrt; sie wirkt völlig abwesend und scheint mit ihren Gedanken ganz woanders zu sein. Als Ingrid gerade an einen Spaten gelehnt in einem Beet steht und in die Ferne sieht, legt Gernot plötzlich von hinten seine Arme um sie.

„Ingrid, wo bist du denn mit deinen Gedanken, ich hab drei mal nach dir gerufen.“

Erst jetzt reagiert Ingrid.

„Wie ... was hast du gesagt?“

„Hey ... was ist denn?“

„Nichts.“

Ingrid schüttelt nur den Kopf und wendet sich von Gernot ab, doch dieser dreht sie zu sich. Damit sie ihm nicht in die Augen sehen muss, lehnt sie sich an seine Schulter. Gernot legt seinen Arm um Ingrid und streichelt zärtlich

über ihren Rücken und ihren Nacken. Er spürt, dass sie wahnsinnig angespannt ist.

„Liebling, was ist denn bloß los mit dir?“

„Halt mich bitte fest.“

„Natürlich.“

Gernot hält Ingrid lange Zeit in seinen Armen, doch dann löst sich Ingrid von ihm.

„Ich kümmere mich um das Mittagessen.“

Bevor Gernot etwas erwidern kann, ist Ingrid bereits einige Meter weg. Er überlegt, ob er ihr in die Küche folgen soll, doch dann geht er ins Bad, um sich die Hände zu waschen. Danach setzt er sich draußen an den Tisch. Kurz darauf kommt auch Ingrid mit dem Essen nach draußen.

Sie stellt die Teller auf den Tisch und bleibt dann hinter Gernot stehen. Sie legt ihre Hände auf seine Schulter.

„Gernot“

„Hmm?“

Gernot legt seine Hand auf ihre. Ingrid schiebt dann ihre Hände auf Gernots Brust und schmiegt ihre Wange an seine.

„Was vorhin passiert ist, tut mir leid ... ich bin im Moment einfach nur ein bisschen angespannt.“

Gernot streicht sanft über Ingrids Unterarm und wendet ihr sein Gesicht zu.

„Dann solltest du ein bisschen entspannen. Am besten fängst du gleich damit an...“

Gernot lächelt Ingrid an und küsst sie sanft.

„... komm setz dich.“

Ingrid setzt sich zu Gernot und genießt mit ihm das Mittagessen. Immer wieder sieht Gernot sich um, was Ingrid schon auffällt.

„Gernot, was ist denn los ... du siehst dich dauernd um.“

„Keine Ahnung ... ich hab die ganze Zeit schon das Gefühl, dass uns jemand beobachtet.“

„Wie kommst du denn darauf?“

„Nur so ein Gefühl.“

„Das bildest du dir bestimmt ein ...“

Ingrid legt ihre Hand auf Gernots.

„... aber du hast doch sonst deine Gefühle unter Kontrolle.“

„Im Allgemeinen schon, aber wenn du bei mir bist, ist meine Gefühlswelt vollkommen durcheinander.“

Gernot beugt sich zu Ingrid und küsst sie zärtlich.

„Alter Charmeur.“

„Das Alt darfst du gerne weglassen.“

„Hast du das denn verdient?“

„Keine Ahnung, das musst du beurteilen.“

„Na dann, Charmeur.“

Wieder küsst Gernot Ingrid zärtlich.

„Was hältst du davon, wenn ich uns zwei Sonnenliegen aus dem Keller hole

und wir uns hier im Garten gemütlich machen.“

„Eine wunderbare Idee.“

„Gut, dann geh ich mal.“

Auch an diesem Nachmittag beobachtet Gernot, dass Ingrid immer wieder abwesend wirkt. Sie blickt zwar konzentriert in ihr Buch, doch blättert sie nie um.

Gernot macht sich langsam wirklich Sorgen. Immer, wenn er sie in seine Arme nimmt, spürt er, dass sie etwas belastet. Mittlerweile belastet es auch ihn, dass Ingrid sich vor ihm verschließt.

Auch den ganzen Abend hindurch wirkt Ingrid sehr bedrückt. Gernot bemüht sich sehr um sie, doch ihre Stimmung verändert sich kaum. Deshalb gehen die beiden auch recht frühzeitig zu Bett.

Als Gernot in dieser Nacht aufwacht, greift er neben sich, doch Ingrid liegt nicht mehr neben ihm. Er wartet etwas, doch als sie nicht wieder auftaucht, steht auch er auf. Ohne Licht anzumachen geht er leise nach unten. Als er Ingrid auf der Couch sitzen sieht, bleibt er stehen und sieht vorsichtig um die Ecke, damit Ingrid ihn nicht sieht. Ingrid hat eine alte graue Box auf dem Schoß und hält ein Foto in ihren Händen. Es tut ihm weh Ingrid weinen zu sehen. Da er nicht weiß, wie er auf seine Beobachtungen reagieren soll, geht er wieder nach oben. Das ganze lässt ihm absolut keine Ruhe weshalb er auch nicht schlafen kann. Bald darauf kommt auch Ingrid wieder ins Bett. Gernot bemerkt, dass sie immer noch weint. Als sie sich wieder hingelegt hat, dreht Gernot sich zu ihr. Er legt seine Arme um sie und zieht sie eng an sich. In seinen Armen entspannt sich Ingrid etwas und schläft auch recht schnell ein.

Am nächsten Tag hat Ingrid Spätdienst, weshalb Gernot am frühen Abend allein zu Hause ist. Er hadert lange Zeit mit sich selbst, ob er nach der Box suchen soll. Schließlich überwiegt seine Neugierde und er macht sich auf die Suche. Bereits kurze Zeit später hat er sie auch gefunden. Er stellt sie vor sich auf den Tisch und atmet tief durch ehe er den Deckel öffnet. Er hat absolut keine Ahnung, was ihn darin erwartet. Auf einem Stapel mit Papieren liegt ein einzelnes Foto. Wahrscheinlich jenes, welches Ingrid letzte Nacht in ihren Händen gehalten hat. Gernot nimmt es heraus und betrachtet es nachdenklich. Es ist ein Bild von einem Neugeborenen; eines von jenen Bildern, welche früher nach der Geburt gemacht wurden. Da er nicht weiß, wer das Baby auf dem Bild ist, dreht er es um; vielleicht steht ja ein Name drauf. Doch dort steht nur ein Datum: 10.5.1978. Wenn es das Geburtsdatum ist, dann wird die Person auf dem Bild morgen 30 Jahre alt.

Gernot überlegt, was dieses Bild zu bedeuten hat. Gerade, als er nach den anderen Papieren greifen will, hört er wie der Schlüssel im Schloss umgedreht wird. Schnell legt Gernot das Bild wieder in die Box, verschließt sie und stellt sie wieder an ihren Platz. Er nimmt alibi halber ein Buch aus dem Regal; dies gerade rechtzeitig, als Ingrid den Raum betritt.

„Hallo, Ingrid ... da bist du ja.“

„Hallo, Gernot ... hast du auf mich gewartet?“

„Ja, ... ich dachte wir ...“

Gernot kommt näher und gibt Ingrid einen Kuss.

„... wir könnten noch etwas essen gehen.“

Ingrid legt ihre Hand auf Gernots Brust.

„Sei mir bitte nicht böse Gernot, aber ich bin müde.“

Gernot legt seine Arme sanft um Ingrid.

„Kann ich dir sonst etwas Gutes tun? Eine Massage vielleicht oder einfach nur eine Schulter zum Anlehnen.“

„Die Massage ist nicht notwendig, aber Schulter zum Anlehnen klingt gut.“

„Na dann komm her.“

Ingrid lehnt sich an Gernot und lässt sich von ihm fest in die Arme nehmen.

„Ich brauch wirklich nur noch mein Bett, es war ein anstrengender Tag.“

Gernot küsst sanft Ingrids Stirn.

„Darf ich dann trotzdem zu dir hochkommen.“

Ingrid sieht zu Gernot auf, lächelt ihn an und küsst seine Lippen. Gernot überlegt indes, ob er Ingrid nach dem Foto fragen soll, doch es ist der absolut falsche Moment.

„Natürlich ... aber ich leg mich jetzt wirklich besser hin.“

„Wie du meinst ... ich werde noch ein bisschen arbeiten.“

„Gute Nacht.“

„Gute Nacht, mein Schatz.“

Bedrückt sieht Gernot Ingrid nach, wie sie die Treppe hochgeht. Seit sie wieder zusammen sind, hat Ingrid es immer sehr gut verstanden Gernot davon abzuhalten zu Hause noch zu arbeiten. Doch jetzt scheint es ihr egal zu sein. Aber noch mehr macht es ihm zu schaffen, dass es Ingrid nicht gut geht.

Gernot versucht in den nächsten Stunden zu arbeiten, doch er kann sich nicht konzentrieren. Er überlegt, ob er nicht noch einmal in Ingrids Box sehen soll, um herauszufinden, was im Moment vorgeht.

Da Ingrid am nächsten Tag erst zum Nachtdienst in die Klinik muss, ist sie tagsüber zu Hause. Als es am späten Nachmittag an der Tür klingelt, will Ingrid erst gar nicht aufmachen, denn eigentlich will sie niemanden sehen. Doch dann geht sie doch an die Tür. Als sie die Tür öffnet, ist Ingrid fassungslos. Die junge Frau, die vor ihr steht, kommt gar nicht dazu etwas zu sagen. Geschockt tritt Ingrid zurück und schlägt die Tür zu. Sie lehnt sich von innen gegen die Tür und lässt sich mit vors Gesicht geschlagenen Händen zu Boden sinken. Ingrid beginnt bitterlich zu weinen und zittert am ganzen Körper. Als es noch einmal an der Tür klingelt, hält sich Ingrid panisch die Ohren zu.

Als Gernot eine Stunde später nach Hause kommt, sitzt Ingrid immer noch an der selben Stelle. Er sperrt die Tür auf; diese lässt sich jedoch nicht öffnen.

Erst nachdem er stark nach innen drückt, schafft er es die Tür einen Spalt zu öffnen.

„Ingrid... bist du da ... irgendetwas stimmt mit der Tür nicht.“

Ingrid antwortet nicht, doch Gernot hört nur ein Schluchzen.

„Ingrid...“

Dadurch, dass Ingrid etwas zur Seite rutscht, schafft Gernot es die Tür gerade so weit zu öffnen, dass er ins Haus kommt.

Als Gernot die Tür schließt, fällt sein Blick auf Ingrid, die völlig verheult und verstört vor ihm auf dem Boden kauert. Geschockt lässt er seine Tasche fallen und kniet sich zu ihr auf den Boden.

„Ingrid ... um Himmels Willen ... was ist denn passiert?“

Ingrid kann darauf nicht antworten. Als Gernot nach Ingrid greift, zuckt sie erst zurück, doch dann lässt sie sich von ihm aufhelfen. Vorsichtig legt er seine Arme um sie und führt sie ins Wohnzimmer. Schon nach wenigen Schritten geben Ingrids Beine unter ihr nach; Gernot kann sie gerade noch auffangen. Er hebt sie auf seine Arme und trägt sie zur Couch. Ingrid ist völlig aufgelöst und zittert am ganzen Körper. Gernot legt sich neben Ingrid auf die Couch und umfasst sie mit seinen Armen. Er zieht sie fest an sich und streichelt sanft über ihren Rücken. Er versucht alles, um Ingrid zu beruhigen, doch es macht ihn fertig, dass er nicht weiß, was Ingrid so aus der Fassung gebracht hat. Er wünschte er könnte ihr irgendwie helfen, doch er fühlt sich absolut hilflos.

Erst nach langer Zeit beruhigt sich Ingrid einigermaßen. Noch immer hält Gernot sie fest in seinen Armen und versucht sie mit seinen Berührungen zu beruhigen. Da sie ihren Kopf auf Gernots Brust gelegt hat, bemerkt Gernot erst an ihrem regelmäßigen Atem, dass Ingrid vor lauter Erschöpfung eingeschlafen ist. Gernot bleibt lang so liegen, doch dann steht er vorsichtig auf und geht in die Küche. Kurz darauf kommt er mit einer frisch gebrühten Kanne Tee und zwei Tassen zurück ins Wohnzimmer.

Als er näher kommt, schlägt Ingrid wieder die Augen auf. Gernot setzt sich zu ihr auf die Couch und sieht sie mit besorgtem Blick an. Sanft legt er seine Hand auf ihre. Mit verängstigtem Blick sieht Ingrid ihn an; sie wartet darauf, dass er von ihr wissen will, was passiert ist, doch er sagt nichts. Ingrid schämt sich, weshalb sie ihr Gesicht vor Gernot verbergen will.

„Es tut mir Leid, dass du mich so siehst.“

„Ingrid ... sieh mich mal an.“

Gernot streicht Ingrid eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Ingrid, das muss dir doch nicht Leid tun ...“

Gernot beugt sich näher zu Ingrid und küsst sie sanft auf die Wange.

„... ich möchte doch nur für dich da sein.“

Ingrid schlingt ihre Arme um Gernot und klammert sich regelrecht an ihn.

„Halt mich bitte fest, Gernot.“

Ingrid beginnt wieder zu weinen. Sie vergräbt ihr Gesicht in seine Halsbeuge. Gernot legt sich wieder zu Ingrid und nimmt sie fest in seine Arme. Lange Zeit

liegen die beiden eng aneinander gekuschelt. Ingrid hat ihren Kopf an Gernots Schulter gelegt. Irgendwann bricht Ingrid das Schweigen.

„Du hast mich gar nicht gefragt, was los ist.“

„Ich spüre seit Tagen, ... seit du wieder da bist ... dass etwas nicht stimmt... ich hab aber auch deutlich gespürt, dass du nicht mit mir darüber reden willst.“

„Ich wünschte ich hätte es gekonnt.“

Gernot küsst zärtlich ihre Stirn und legt seine Hand auf ihre.

„Ich bin immer für dich da...“

Ingrid richtet sich etwas auf und sieht Gernot an; sie sieht Tränen in seinen Augen schimmern. Gernot streicht ihr sanft über die Wange.

„... es tut mir weh dich so zu sehen ... und vor allem, dass ich dir nicht helfen kann.“

„Ich denke mir kann niemand anderes helfen, außer dir.“

Ingrid setzt sich langsam auf und legt ihr Gesicht in ihre Hände. Gernot streicht ihr sanft über den Rücken, setzt sich dann neben Ingrid und legt seinen Arm um ihre Schultern.

„Ingrid, trink erst mal eine Tasse Tee ... der beruhigt die Nerven.“

„Und dann?“

„Dann sehen wir weiter.“

Gernot schenkt ihr eine Tasse ein. Als sie die Tasse mit ihren zitternden Händen umfasst, legt Gernot seine Hand um ihre. Die andere legt er um ihre Schulter und zieht sie eng an sich. Ingrid lehnt ihre Stirn an Gernots Wange und schließt die Augen.

„Ich bin so froh, dass du da bist.“

„Ich werde immer für dich da sein.“

„Einen Mann wie dich hab ich gar nicht verdient.“

„Das ist doch Unsinn.“

„Nein, ich hab einen großen Fehler gemacht.“

„Wann?“

„Vor vielen Jahren ...“

Gernot spürt, dass Ingrid wieder zu weinen begonnen hat.

„... das war lange vor unserer Zeit.“

„Aber es belastet dich noch heute.“

Ingrid richtet sich etwas auf und entfernt sich somit ein klein wenig von Gernot. Sie nimmt einen großen Schluck Tee und stellt sie dann beiseite. Sie betrachtet lange Zeit ihre Hände, ehe sie das Schweigen bricht.

„Bevor du heute Nachmittag gekommen bist, hat es an der Tür geklingelt. Es stand jemand vor der Tür, von dem ich gedacht hab, dass ich mit diesem Teil meines Lebens schon abgeschlossen habe.“

„Dein Exmann.“

„Nein, er war es nicht, aber es hat mit ihm zu tun.“

„Was ist passiert?“

Ingrid steht auf und geht langsam zum Fenster.

„Eine junge Frau war hier.“

„Was wollte sie?“

„Ich weiß es nicht ... ich hab nicht mit ihr gesprochen.“

„Warum nicht?“

„Ich hab ihr die Tür vor der Nase zugeknallt.“

„Aber warum das denn?“

„Ich konnte nicht mit ihr reden ... ich war geschockt.“

„Hast du sie gekannt?“

„Ja, ich hab sie sofort erkannt, obwohl ...“

„Obwohl?“

„Ich hab sie seit 30 Jahren nicht gesehen.“

„Seit 30 Jahren, ... von wem sprichst du?“

Ingrid ist mittlerweile zum Schrank gegangen. Sie holt die graue Box heraus, öffnet sie und nimmt das Foto heraus. Damit kommt sie zurück und setzt sie wieder. Mit wehmütigem Blick betrachtet sie das Foto und gibt es dann Gernot.

„... wer ist das, Ingrid?“

Ingrid senkt ihren Blick, denn sie kann Gernot nicht in die Augen sehen.

„Sie ist meine Tochter.“

Gernot sieht Ingrid fassungslos an.

„Wie bitte?“

Verwirrt sieht er zwischen dem Bild und Ingrid hin und her.

„Sie ist meine Tochter, Gernot.“

Ingrid beginnt wieder zu weinen.

„Du hast eine Tochter?“

Ingrid nickt nur, denn die Tränen versagen ihr das Sprechen. Gernot ist so sehr geschockt, dass er überhaupt nicht weiß, wie er reagieren soll. Er dreht das Bild um und betrachtet das Datum.

„Heute ist der 10.5.“

„Sie wird heute 30.“

„Ich glaub das nicht...“

Gernot steht auf und geht durch den Raum.

„... du hast eine Tochter und sagst mir nichts davon.“

Ingrid wischt sich die Tränen aus den Augen.

„Bitte keine Vorwürfe.“

„Doch ich mach dir Vorwürfe...“

Gernot Stimme ist ungewollt lauter geworden.

„... wir kennen uns seit über 40 Jahren ... wir sind seit etlichen Jahren ein Paar ... da verschweigst du mir so etwas Wichtiges?“

„Ich hab jahrelang versucht alles zu vergessen.“

„Warum um Himmels Willen wolltest du deine Tochter vergessen ... das ist doch nicht normal.“

Ingrid beginnt wieder bitterlich zu weinen.

„Ich wollte den Schmerz unterdrücken.“

„Was soll denn dieser Unsinn?“

„Gernot, bitte lass gut sein ... tu mir nicht noch mehr weh.“

Gernot kommt wieder zu Ingrid. Es tut ihm leid, dass er Ingrid so attackiert hat. Er kniet sich vor sie auf den Boden und legt seine Hände auf ihre Oberschenkel. Er sieht ihr direkt in die Augen.

„Ingrid, ich will dir doch nicht weh tun ... ich will nur verstehen was in die vorgeht.“

Ingrid legt ihre Hände auf Gernots Wangen und lehnt ihre Stirn auf Gernots. Sie schließt die Augen und versucht die Tränen zurück zu halten.

„Ich brauch dich Gernot ... ich schaff das nicht allein.“

Gernot legt seine Arme um Ingrid und streicht ihr sanft über den Rücken.

„Ich bin ja bei dir ... und ich lass dich auch nicht allein.“

Gernot hält Ingrid ein paar Minuten in seinen Armen, bis sie sich wieder etwas beruhigt hat. Er streicht mit dem Fingerrücken sanft über Ingrid's Wange.

„So ... du legst dich jetzt ein paar Minuten hin ... ich rufe inzwischen in der Klinik an, dass du heute Abend nicht zum Nachtdienst kommst.“

Gernot drückt Ingrid sanft zurück in die Kissen und geht dann zum Telefon. Nachdem er das Telefonat beendet hat, bleibt er noch in der Küche stehen. Er lehnt sich gegen den Türstock und schlägt die Hände vors Gesicht. Er atmet tief durch und versucht seine Gedanken zu ordnen. Erst nach einigen Minuten geht er zurück zu Ingrid. Diese ist mittlerweile eingedöst. Leise kommt er näher und setzt sich zu ihr. Er greift nach dem Foto auf dem Tisch und betrachtet es nachdenklich. Ingrid hat mittlerweile wieder die Augen geöffnet und beobachtet Gernot. Vorsichtig legt sie ihre Hand auf seinen Oberschenkel, denn sie kann nicht einschätzen, wie er reagieren wird. Doch Gernot legt seine Hand auf ihre und drückt sie zärtlich.

„Yvonne übernimmt deinen Nachtdienst ... und morgen Sorge ich dafür, dass du ein paar Tage frei hast.“

„Nein, Gernot, bitte nicht ... ich will morgen arbeiten.“

„Wenn du denkst, dass es gut für dich ist.“

„Ja“

Gernot erwidert darauf nichts. Ingrid setzt sich auf und rutscht näher zu Gernot. Sie legt ihre Hand auf seinen Unterarm und lehnt sich an seine Schulter.

„Die Kleine ist richtig niedlich...“

Ingrid kommt nicht gegen ihre Tränen an und vergräbt deswegen ihr Gesicht in Gernots Schulter. Gernot küsst ihre Stirn und streicht ihr sanft über die Wange. Durch seine Berührung sieht Ingrid zu ihm auf.

„... sie hat deine Augen.“

„Gernot, ich ...“

Doch Gernot legt seinen Zeigefinger auf ihre Lippen.

„Hast du jemals mit jemandem über das geredet, was passiert ist?“

„Nein, niemals.“

„Wie hast du das ausgehalten?“

„Das frage ich mich auch.“

„Soll ich dir etwas zur Beruhigung geben?“

„Nein, nicht nötig ... etwas hochprozentiges wäre mir lieber.“

„Ich hol uns ein Glas Cognac ... bin gleich wieder da.“

Einen Moment später reicht Gernot ihr ein Glas. Ingrid sieht fragend auf sein Glas.

„Ist das ein Doppelter?“

„Ja, den brauch ich jetzt.“

„Kann ich verstehen, ... nach diesem Schock.“

„Schock ist das falsche Wort ... ein Kind ist doch kein Schock... wohl eher eine Überraschung.“

„Für mich war es damals ein Schock.“

„Was ist damals passiert?“

Ingrid lehnt sich auf der Couch zurück und betrachtet nachdenklich das Glas in ihren Händen.

„Es war eine sehr schwierige Zeit damals.“

„Du meinst deine Ehe?“

„Ja ... es war ja kein Geheimnis, dass meine Ehe sehr unglücklich war.“

„Ich weiß.“

„Aber niemand wusste, dass Arno mich geschlagen hat.“

„Er hat was?“

„Er hat mir das Leben zur Hölle gemacht.“

„Wie konntest du das alles geheim halten... in all den Jahren Ingrid, hast du mir nie etwas gesagt.“

„Wenn man das über Jahre ertragen muss, wird man erfinderisch.“

„Auch während deiner Schwangerschaft?“

„Ja ... ich wollte nicht abtreiben, deshalb hab ich in den letzten Wochen meiner Schwangerschaft meinen Jahresurlaub genommen. Für Arno hab ich gearbeitet. Als ich in die Klinik musste, hab ich ihm gesagt, dass ich zu einer Fortbildung muss. Er war so sehr mit seiner Alkohol- und Medikamentenabhängigkeit beschäftigt, dass er nichts bemerkt hat. Ich hab sie dann gleich nach der Geburt zur Adoption frei gegeben.“

„Warum hast du diese Entscheidung getroffen?“

„Glaub mir, es ist mir nicht leicht gefallen. Als ich sie im Arm gehalten hab, wollte ich sie auf keinen Fall wieder hergeben.“

„Aber du hast es getan.“

„Ja, ich musst ihr ein Leben voller Gewalt ersparen.“

„Du hättest mit ihr fortgehen können.“

„Dazu war ich zu jener Zeit nicht in der Lage.“

„Warum hast du nichts gesagt, man hätte dir geholfen.“

„Wer denn?“

„Ich zum Beispiel.“

„Ich wollte kein Mitleid.“

„Aber du hast dich scheiden lassen.“

„Ja, Jahre später.“

„Hast du nie versucht sie zu finden.“

„Nein ... ich wollte diese schreckliche Zeit hinter mir lassen und noch einmal

neu anfangen.“

„Vielleicht hätte sie dich gebraucht.“

„Ich bin mir sicher sie hat eine gute Familie bekommen.“

„Wir haben nie darüber gesprochen, aber wolltest du später keine Kinder mehr.“

„Von wollen kann man nicht reden ... mir hat der Mann dazu gefehlt. Ich hätte mir nichts mehr als eine Tochter gewünscht. Aber ich weiß gar nicht, ob ich eine gute Mutter gewesen wäre.“

Gernot streicht Ingrid sanft über die Wange.

„Ich bin mir sicher du hättest das ganz wunderbar gemacht.“

„Vielleicht ... aber es ist sinnlos heute darüber nachzudenken.“

Gernot rutscht wieder näher zu Ingrid und legt seine Hand auf ihre.

„Wie soll es jetzt weiter gehen?“

„Wenn ich das wüsste ...“

Ingrid legt ihre Hand auf Gernots Brust.

„... was würdest du tun?“

„Ich würde mich erst mal beruhigen ... eine Nacht darüber schlafen und morgen noch einmal gründlich über alles nachdenken.“

„Wahrscheinlich hast du Recht.“

„Bestimmt sogar ... komm, lass uns ins Bett gehen.“

Später im Bett liegt Gernot auf dem Rücken und starrt an die Decke. Ingrid rutscht näher zu ihm und kuschelt sich eng an ihn.

„Worüber denkst du nach?“

„Darüber, was du alles ertragen musstest. Es tut mir alles so Leid.“

„Das muss es nicht.“

„Warum hast du nie etwas gesagt?“

„Du warst mein Chef.“

„Trotzdem ... vielleicht wäre alles ganz anders gekommen.“

Gernot legt seine Arme enger um Ingrid und streichelt sie zärtlich. Er spürt, dass sie mittlerweile schon viel ruhiger ist, als noch vor einigen Stunden.

Als sie am nächsten Tag in die Klinik fahren, sprechen sie kaum über das, was am Tag zuvor passiert ist. Im Aufzug auf dem Weg nach oben tritt Gernot näher zu Ingrid und legt seine Arme um ihre Taille.

„Was hältst du davon, wenn wir heute Abend einen Spaziergang machen.“

„Ich denke das würde uns beiden gut tun.“

„Lass es heute ruhig angehen, ... du siehst müde aus.“

„Die Arbeit wird mir gut tun, glaub mir.“

„Übertreib es nur nicht.“

„Versprochen.“

Zur Besiegelung ihres Versprechens küsst Ingrid Gernot zärtlich, was dieser nur zu gern erwidert.

Als Gernot später in seinem Büro gerade dabei ist die Post durchzusehen, als

Barbara an die Tür klopft und eintritt.

„Entschuldigen Sie, Chef.“

„Schon in Ordnung.“

„Eine Frau Berthram möchte Sie sprechen.“

„Worum geht es?“

„Eine Privatanelegenheit.“

Bei diesen Worten sieht Gernot etwas irritiert zur Tür.

„Sie soll reinkommen ...“

Barbara geht zur Tür und lässt eine junge Frau eintreten.

„... danke, Barbara.“

Gernot steht vom Schreibtisch auf und kommt ihr entgegen.

„Guten Tag, Herr Professor, mein Name ist Elisabeth Berthram.“

„Freut mich Sie kennen zu lernen.“

Gernot reicht ihr die Hand und sieht sie dabei die ganze Zeit an. Ihre Ähnlichkeit zu Ingrid ist verblüffend.

„Ich ...“

„Sie waren gestern bei uns zu Hause.“

„Ja, das stimmt, aber woher ...“

„Sie sehen Ingrid unwahrscheinlich ähnlich ... aber bitte nehmen Sie doch Platz ... möchten Sie eine Tasse Kaffee oder etwas anderes?“

„Nein danke.“

Als sie sich auf die Couch setzen, sieht Gernot Elisabeth erwartungsvoll an.

„Also, was kann ich für Sie tun.“

„Wenn ich das nur wüsste ... ich bin mir nicht mal sicher, ob es eine gute Idee war hierher zu kommen.“

„Was haben Sie sich gestern erwartet, als Sie bei uns waren.“

„Ich wollte meine Mutter kennen lernen.“

„Es tut mir leid was gestern passiert ist ... Ingrid ist im Moment einfach etwas überfordert.“

„Mir geht es nicht anders ... aber ich wollte das alles nicht ... ich wollte sie doch nur einmal sehen. Hab ich kein Recht darauf?“

„Doch natürlich. Ich kann sie auch sehr gut verstehen.“

„Ich wollte Sie bitten, ob ...“

„Dass ich mit Ingrid rede.“

„Ja“

„Das hab ich gestern versucht.“

„Ich bin mir sicher, sie würde Sie gern kennen lernen, doch sie muss erst mit dem Schmerz zurecht kommen den sie all die Jahre unterdrückt hat. Sie hatte gestern einen Nervenzusammenbruch.“

„Oh mein Gott, das wollte ich nicht. Ich will ihr doch nicht weh tun.“

„Dann geben Sie ihr etwas Zeit. Ich bin mir sicher, dass sich alles zum Guten wenden wird.“

„Sie gehen so abgeklärt mit der Situation um ... haben sie von mir gewusst?“

„Nein ... ich hab alles gestern Abend erfahren.“

„Sind Sie mein Vater?“

„Nein ... aber ich wünschte ich wäre es.“
„Und ich wünschte ich hätte einen Vater gehabt, der mich mit so einem Blick angesehen hätte, wie Sie es jetzt tun.“
„Heißt das Sie hatten keine besonders glückliche Kindheit.“
„Nein, ganz und gar nicht ... deshalb will ich auch verstehen, warum mich meine Mutter weg gegeben hat.“
„Ingrid wird Ihnen alles erklären.“
„Aber wann... ich hab sie so viele Jahre gesucht.“
„Kommt es da noch auf einen Tag mehr oder weniger an.“
„Eigentlich nicht.“
„Na sehen Sie ... aber wenn Sie wollen können wir gleich hinunter auf die Station gehen.“
„Sie ist hier? Etwa wegen ihrem Nervenzusammenbruch.“
„Nein, nein, keine Sorge.“
„Warum dann?“
„Sie ist hier Oberschwester.“
„Das gibt es doch nicht.“
„Warum?“
„Ich bin auch Krankenschwester.“
„Offensichtlich sind Sie Ingrid nicht nur äußerlich sehr ähnlich.“
„Sehen wir uns wirklich so ähnlich?“
„Es ist nicht nur das Aussehen, Mimik, Gestik, Ihre Art zu sprechen, wie Sie sich bewegen ... Ich sehe Ingrid mit dreißig Jahren vor mir.“
„Woher wissen Sie, dass ich dreißig bin.“
„Ich hab gestern ein Babyfoto von Ihnen gesehen. Hinten stand Ihr Geburtsdatum drauf.“
„Ach so ... na dann werde ich mal gehen ... ich möchte Sie nicht noch länger aufhalten ... vielen Dank für alles.“
Elisabeth steht auf und geht zur Tür. Gernot steht ebenfalls auf und kommt ihr nach.
„Ich wünsche Ihnen nachträglich alles Gute zum Geburtstag ... und ich hoffe auch, dass sich alles zum Positiven wendet.“
„Das wünsche ich mir auch.“
„Gehen Sie noch einmal zu Ingrid.“
„Wenn Sie nicht mit mir reden will?“
„Das wird sie, glauben Sie mir.“
„Soll ich es noch einmal zu Hause versuchen?“
„Ja ... morgen Nachmittag zum Beispiel ... Ingrid hat nur vormittags Dienst.“
„Mal sehen ... trotzdem danke.“
„Viel Glück.“

Als Gernot abends nach Hause kommt, stellt er nur schnell seine Tasche ab und zieht sich schnell etwas Bequemes an. Wie verabredete machen sie einen Spaziergang. Gernot tritt näher zu Ingrid und greift nach ihrer Hand.
„Na, wie war dein Tag?“

„Viel zu ruhig.“

„Das heißt du hattest zu viel Zeit zum Nachdenken.“

„Kann man so sagen ... Gernot ich glaub ich hab einen Fehler gemacht.“

„Was meinst du?“

„Ich hätte gestern mit ihr reden müssen.“

„Das lässt sich doch nachholen.“

Ingrid sieht Gernot verängstigt an.

„Und wenn wir uns nicht wieder sehen ... ich weiß nicht, wie ich sie erreichen kann...“

Ingrid bleibt stehen und sieht zu Gernot auf. Sie legt ihre Hand auf seine Brust.

„... ich könnte es mir nie verzeihen, wenn ich sie noch einmal verliere.“

Gernot legt seine Hand auf Ingrids und die andere auf ihre Wange.

„Beruhige dich, mein Schatz ... sie wird wieder kommen.“

„Wie kannst du dir so sicher sein?“

„Frau Berthram sagte, dass sie unbedingt mit dir reden will.“

„Wer ist Frau Berthram?“

„Deine Tochter Elisabeth.“

„Elisabeth ... meine Tochter ... woher weißt du...“

„Sie war heute bei mir.“

„Wann?“

„Am Vormittag.“

„In der Klinik?“

„Ja“

„Und warum sagst du mir das erst jetzt?“

„Wir haben uns den ganzen Tag nicht gesehen.“

Ingrid entfernt sich einen Schritt von Gernot.

„Ja und ... du hättest zu mir kommen, oder mich zumindest anrufen können.“

„Ist das so wichtig?“

„Ja ... was wollte sie denn von dir?“

„Sie hat mich gebeten mit dir zu reden.“

„Wie kommt sie gerade auf dich.“

„Vielleicht weil wir ein Paar sind.“

„Was hast du ihr gesagt?“

„Wir haben uns nur ein bisschen unterhalten.“

„Über mich?“

Ingrid dreht sich etwas von Gernot weg.

„Ja, auch ... aber ...“

„Warum mischst du dich ein, Gernot?“

„Warum ... Ingrid, ich...“

Ingrid sieht Gernot mit kaltem Blick an.

„Das ganze geht dich eigentlich nichts an.“

„Ab...“

„Ich komm damit allein zurecht.“

Gernot sieht Ingrid geschockt an, doch sie lässt ihn gar nicht erst zu Wort

kommen. So schnell sie kann läuft Ingrid zurück nach Hause.

Verletzt durch ihre Worte sieht Gernot Ingrid nach. Er kann nicht nachvollziehen, warum Ingrid ihm so weh tut. Deshalb streift er noch lange ziellos durch die Gegend, ehe er nach Hause geht. Als er leise das Haus betritt, sieht er Ingrid im Wohnzimmer am Fenster stehen. Er bleibt einfach stehen und beobachtet sie. Als sie sich nach einigen Minuten umdreht, erschrickt sie, da Gernot vor ihr steht.

„Gernot ... hast du mich erschreckt.“

„Und du verwirrst mich.“

„Inwiefern?“

„Gestern hast du mir gesagt, dass du mich brauchst, weil du es alleine nicht schaffst ... heute sagst du mir, dass mich das alles nichts angeht.“

„Gernot“

Ingrid kommt näher zu Gernot.

„Mit deinem Verhalten tust du mir weh, Ingrid.“

Ingrid sieht erst zu Boden und dann zu Gernot auf, als sie nah vor ihm steht.

„Ich bin im Moment völlig durcheinander ... ich weiß einfach nicht, wie ich mit der Situation umgehen soll. Was ich vorhin gesagt hab ... ich wollte das nicht ... es tut mir wirklich leid.“

Gernot sieht Ingrid an, doch diese sieht verlegen zu Boden.

„... ich wollte dir nicht weh tun ... Gernot ... ich brauch dich, wahrscheinlich mehr, als ich mir eingestehen will.“

Gernot greift nach Ingrid's Händen und streicht mit dem Daumen sanft über ihren Handrücken.

„Du musst nicht immer stark sein, Ingrid...“

Gernot tritt näher zu Ingrid und küsst liebevoll ihre Stirn. Ingrid lehnt sich an seine Brust und schließt die Augen. Gernot legt seine Arme um sie und hält sie fest.

„... ich bin an deiner Seite ... in guten, wie in schlechten Zeiten.“

Ingrid sieht zu Gernot auf und lächelt ihn an.

„Das klingt, als würden wir vor dem Traualtar stehen.“

„Wäre das denn so abwegig?“

„Nein, ganz und gar nicht.“

„Dann könntest du dir vorstellen meine Frau zu werden.“

„Ich könnte nicht ... ich kann mir das sehr gut vorstellen.“

„Ist das dein Ernst?“

„Ja“

Überglücklich hebt Gernot Ingrid hoch und wirbelt mit ihr um die eigene Achse.

„... Gernot, lass mich runter.“

„Runter lass ich dich, aber los lass ich dich nie wieder.“

„Das hab ich auch nicht verlangt.“

„Zum Glück.“

Gernot beugt sich näher zu Ingrid und beginnt sie zärtlich zu küssen. Ingrid

legt ihrerseits die Arme um Gernot und streicht ihm über den Rücken. Sie lässt ihre Hände tiefer wandern und zieht ihm sein Hemd aus der Hose. Ingrids Hände auf seiner Haut zu spüren entlockt ihm ein erregtes Seufzen.

„Was machst du bloß mit mir, Ingrid?“

„Ich versuch uns gerade auf andere Gedanken zu bringen. Ingrid lächelt Gernot verführerisch an, ehe sie beginnt sein Hemd aufzuknöpfen.

„Dabei bist du sehr erfolgreich.“

Wieder beginnt Gernot Ingrid zu küssen. Sehr schnell wird dieser Kuss immer leidenschaftlicher. Ingrid schiebt Gernot sein Hemd über die Schulter und streicht mit dem Finger aufreizend über seinen nackten Oberkörper.

„... ich denke wir sollten uns ein bequemes Plätzchen suchen.“

„Ich bin ganz deiner Meinung.“

„Schlafzimmer?“

„Zu weit.“

„Couch.“

„Viel besser.“

Später liegen die beiden eng aneinander gekuschelt unter einer Decke auf der Couch. Ingrid hat ihre Hand auf Gernots Brust gelegt. Sie mag es seinen regelmäßigen Herzschlag zu spüren.

„Es tut gut bei dir zu sein.“

„Aber trotzdem bist du mit deinen Gedanken woanders.“

„Wie kommst du darauf?“

„Ich kenn dich eben, mein Schatz.“

Darauf erwidert Ingrid einige Zeit nichts.

„Erzählst du mir von ihr?“

„Von deiner Tochter?“

„Heißt sie wirklich Elisabeth?“

„Ja, warum?“

Gernot spürt Ingrids Tränen auf seiner Haut.

„Den Namen hab ich ihr gegeben.“

Gernot streicht Ingrid sanft über die Wange und küsst ihre Stirn.

„Als sie heute Morgen zu mir gekommen ist, musste sie sich nicht mal vorstellen.“

„Warum nicht?“

„Sie sieht dir unwahrscheinlich ähnlich.“

„Wirklich?“

„Ihr seid euch nicht nur äußerlich ähnlich. Es ist noch viel mehr ... ihre Gestik und Mimik ... ihr Art zu sprechen ... ganz gleich wie du. Noch dazu kommt der Blick mit dem sie mich angesehen hat. Mit dem hast du mich schon verzaubert.“

„Ernsthaft? ... Das ist ja schon beinahe beängstigend.“

„Sie sieht genauso aus, wie du mit dreißig.“

„Kannst du dich daran überhaupt erinnern.“

„Hey ... natürlich ... denkst du mir ist verborgen geblieben, wie dir das

männliche Klinikpersonal hinterher gesehen hat.“

„Seit wann fällt dir so etwas auf?“

„Na ja ... mir ist es ja auch nicht anders ergangen.“

Gernot du warst zu der Zeit schon verheiratet.“

„Na und ... man wird doch mal schauen dürfen.“

„Schöne Aussichten ... aber solange es beim Schauen bleibt.“

„Das war damals ... heute hab ich nur Augen für dich...“

Gernot dreht sich mit Ingrid zur Seite, sodass sie halb unter ihm zu liegen kommt. Jedem seiner Worte lässt er einen unglaublich zärtlichen Kuss folgen.

„... du bist für mich die schönste ... klügste ... liebevollste ... und begehrenswerteste Frau.“

Liebevoll und zärtlich lässt Gernot seine Hände unter der Decke über Ingrids Körper wandern und entlockt ihr dadurch ein hingebungsvolles Seufzen.

„Gernot, du bist ein solcher Charmeur ... du schaffst es wirklich immer wieder.“

„Ich würde alles tun, um meine zukünftige Frau glücklich zu machen.“

„Du machst mich glücklich, wenn du einfach nur bei mir bist.“

„Ich bin ja da.“

„Eben.“

Ingrid zieht Gernot wieder näher zu sich und beginnt ihn wieder zärtlich zu küssen. Leidenschaftlich geben sich die beiden einander hin und genießen ihre Zweisamkeit.

Am nächsten Tag hat Ingrid während der Arbeit kaum Zeit zum Nachdenken. Als sie mittags wieder nach Hause kommt, kehrt ihre Nachdenklichkeit und somit eine gewisse Nervosität zurück. Bei jedem Geräusch von draußen erschrickt sie. Als sie sich zur Beruhigung eine Kanne Tee kocht, klingelt es an der Tür. Langsam kommt sie näher und hält dann mit der Hand auf der Türklinke kurz inne. Sie atmet tief durch und öffnet dann die Tür. Die beiden Frauen stehen sich irgendwie hilflos gegenüber, denn keiner sagt etwas.

„Frau Rischke?“

Diese Worte genügen, um Ingrid vollkommen aus der Fassung zu bringen; sie bricht in Tränen aus.

Elisabeth kommt nach einem kurzen Zögern näher und nimmt ihre Mutter fest in die Arme. Nun schafft auch sie es nicht mehr die Tränen zurück zu halten. Lange Zeit halten sich die beiden einfach nur in den Armen.

Als sie sich von einander lösen, sieht Ingrid ihre Tochter mit liebevollem Blick an.

„Es ist schön, dass du da bist.“

„Ich bin froh, dass ich hier sein darf, aber ist es dir wirklich recht.“

„Natürlich ... aber jetzt komm erst mal rein.“

„Danke.“

„Möchtest du etwas trinken ... Kaffee, Tee oder etwas anderes?“

„Tee wäre schön, aber nur, wenn es keine Umstände macht.“

„Ich hab mir gerade eine Kanne Pfefferminztee gemacht, magst du den?“

„Das ist meine Lieblingssorte.“

„Meine auch.“

„Kann ich dir irgendwie helfen?“

„Alles schon fertig ... komm, wir setzen uns auf die Terrasse.“

Als sie durch das Haus hinaus auf die Terrasse gehen, sieht sich Elisabeth bewundernd um.

„Wunderschön ist es hier.“

„Ich genieße es hier zu leben.“

„Heißt das ihr wohnt noch nicht lange hier.“

„Nein, aber das ist eine lange Geschichte ... jetzt setz dich erst mal.“

Ingrid schenkt ihnen beiden eine Tasse Tee ein und sieht Elisabeth nachdenklich an.

„Im Moment schwirren mir so viele Gedanken durch meinen Kopf, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll.“

„Geht mir genauso ... ich hab so viele Fragen an dich.“

„Frag doch einfach darauf los.“

Elisabeth senkt nachdenklich ihren Blick.

„Warum hast du gestern so abweisend reagiert?“

Ingrid sieht vor sich auf den Tisch.

„Ich hab einfach nicht gewusst, wie ich mit der Situation umgehen soll.“

„Aber du hast mich nicht mal gefragt, wer ich bin.“

„Ich hab dich sofort erkannt. Deine Augen hab ich nie vergessen. Ich hab in den letzten Tagen sehr viel an dich gedacht.“

„Warum gerade jetzt?“

„Die Tage um deinen Geburtstag waren jedes Jahr die Hölle für mich.“

„Hast du nie daran gedacht mich zu suchen.“

„Zu Beginn nicht. Ich war davon überzeugt, dass ich nur zu deinem Besten gehandelt hab. Aber später hab ich immer wieder darüber nachgedacht, ob es dir gut geht, was wohl aus dir geworden ist.“

„Aber du hast nie nach mir gesucht.“

„Dazu hatte ich nicht den Mut. Ich hatte Angst, dass du mir Vorwürfe machst.“

„Dazu hätte ich doch allen Grund, oder nicht.“

Ingrid sieht Elisabeth direkt in die Augen.

„Genau davor hatte ich Angst, dass du vor mir sitzt und mir Vorwürfe machst.“

„Ich mach dir keine Vorwürfe ... ich würde nur gern wissen, warum du diese Entscheidung getroffen hast.“

Ingrid schenkt etwas Tee nach und atmet tief durch.

„Zwei Jahre vor deiner Geburt hatte ich eine Beziehung, die für mich sehr unglücklich geendet hat. Kurz darauf hab ich deinen Vater kennen gelernt. Mit einem Anflug von Verliebtheit hab ich mich in eine Ehe gestürzt. Damit hat die schlimmste Zeit in meinem Leben begonnen.“

„Wart ihr nicht glücklich?“

„Nein ... schon in den ersten Wochen unserer Ehe hat Arno mich immer

wieder geschlagen.“

„Er hat dich geschlagen?“

„Ja ... nicht nur einmal, sondern mit schöner Regelmäßigkeit.“

„Warum hast du ihn nicht verlassen?“

„Es ging nicht. Arno war Alkoholiker und Medikamentensüchtig. Anfangs dachte ich ich könnte ihm helfen, aber es wurde immer schlimmer.“

„Das tut mir alles sehr leid für dich.“

„Das muss es nicht ... ich hab in dieser Zeit sehr viel für mein weiteres Leben gelernt“

„Hat mein Vater von mir gewusst?“

„Nein ... ich konnte die Schwangerschaft vor ihm und allen anderen verheimlichen. Das war nicht so einfach, denn er hat mich mehrmals schwer verletzt. In den letzten Wochen hab ich dann meinen Jahresurlaub genommen. Als du geboren wurdest, war ich für ihn auf einer Fortbildung.“

„Das alles war bestimmt sehr schwer für dich.“

„Ja, das war es. Aber es war wunderschön dich im Arm zu halten. In dem Moment wollte ich dich nicht hergeben. Aber ich hatte keine andere Wahl. Ich wollte dir ein Leben geprägt von Gewalt ersparen.“

„Warum bist du nicht mit mir weggegangen?“

„Ich wünschte ich hätte es gekonnt. Ich bin in den nächsten Jahren durch die Hölle gegangen.“

„Hast du dich dann scheiden lassen?“

„Ja ... aber es hat viele Jahre gedauert. Und es hat noch viel länger gedauert, bis ich mich wieder auf jemanden einlassen konnte. Es fällt mir auch heute oft noch schwer.“

„Aber heute lebst du in einer glücklichen Beziehung.“

„Ja, Gernot und ich sind sehr glücklich miteinander.“

„Man sieht es euch auch an. Ihr strahlt beide, wenn ihr vom jeweils anderen redet.“

„Was hat Gernot denn gestern über mich erzählt.“

„Nicht viel ... er hat versucht mir zu erklären, was in dir vorgeht. Er geht meiner Meinung nach phantastisch mit der Situation um.“

„Schon, aber er hat mir auch vorgeworfen, dass ich ihm in all den Jahren nichts gesagt hab.“

„Irgendwie kann ich ihn schon verstehen.“

„Ich auch.“

„Hat er dir sonst noch etwas erzählt.“

„Nein, warum?“

„Na ja ...“

Elisabeth blickt verlegen zur Seite.

„... ich hab ihn gefragt, ob er mein Vater ist.“

„Davon hat er nichts erzählt ... was hat er denn gesagt?“

„Er hat gesagt er wünschte, dass er es wäre.“

Ingrid sieht Elisabeth nachdenklich an.

„Ja, das wünschte ich auch.“

„Heißt das ihr habt keine Kinder.“
„Nein, leider nicht.“
„Warum nicht?“
„Dazu war es leider zu spät.“
„Ihr wärt bestimmt gute Eltern gewesen.“
„Da bin ich mir gar nicht so sicher ... wir haben beide immer sehr viel gearbeitet.“
„Vielleicht gerade deswegen.“
„Mag sein.“
„Ich glaub Professor Simoni hat wirklich recht ... wir sind uns sehr ähnlich... nicht nur äußerlich, sondern in allem, was wir tun.“
„Bestimmt sogar. Seit du hier bist, hab ich schon so viele Ähnlichkeiten festgestellt, dass es mir beinahe Angst macht.“
„Ich hätte nie gedacht, dass es so etwas gibt.“
„Ich auch ... ich hätte auch nicht geglaubt, dass ich hier mit dir sitzen würde und ein ganz unbeschwertes Gespräch führen kann.“
„Es ist wunderschön, dass wir unbeschwert miteinander reden können ... ich hatte solche Angst vor dem heutigen Tag.“
„Sag mal, wie hast du mich eigentlich gefunden?“
„Das war gar nicht so einfach. Ich hab jahrelang sämtliche Ämter abgeklappert. Irgendwann hatte ich genug Hinweise zusammen. Zum Glück hast du deinen Namen nicht gewechselt.“
„Warum sollte ich.“
„Du bist doch verheiratet, oder?“
„Nein, wie kommst du darauf?“
„Ich war fest davon überzeugt, dass du und ...“
„Wirken wir so?“
„Ja, eigentlich schon.“
„Du hast uns doch noch nie zusammen gesehen.“
„Doch hab ich.“
„Wann denn?“
„Vor drei Tagen ... ihr habt den Tag hier gemeinsam verbracht.“
„Dann hatte Gernot doch Recht.“
„Womit?“
„Er hat sich beobachtet gefühlt.“
„Es tut mir leid.“
„Muss es nicht ... warum bist du nicht gekommen.“
„Ich hab mich nicht getraut.“
„Aber ich bin froh, dass du heute hier bist.“
„Ich auch.“

Die beiden Frauen verbringen einen sehr schönen und angenehmen Nachmittag miteinander. Sie unterhalten sich hauptsächlich über die Umstände, die zur Adoptionsfreigabe geführt haben. Als die Sonne untergeht, wird es recht schnell kühl, weshalb die beiden nach

drinnen gehen. Sie machen es sich im Wohnzimmer gemütlich. Zuvor bekommt Elisabeth aber noch eine Führung durch das Haus.

„Wie lange lebt ihr denn schon hier?“

„Ungefähr ein halbes Jahr.“

„So kurz erst ... und vorher?“

„Vorher haben wir in Gernots Haus in Leipzig gewohnt.“

„Wie seid ihr hier raus gekommen.“

„Ich hab den Hof geerbt. Und du?“

„Ich lebe in Berlin...“

Weiter kommt Elisabeth nicht, denn Gernot schließt gerade die Haustür hinter sich. Er freut sich, dass er die beiden Frauen zusammen im Wohnzimmer sitzen sieht.

„Guten Abend, die Damen.“

Gernot kommt näher und reicht Elisabeth die Hand.

„Freut mich Sie wieder zu sehen, Professor Simoni.“

„Mich auch ...“

Gernot beugt sich dann zu Ingrid und küsst sie zärtlich zur Begrüßung.

„Hallo, mein Schatz.“

„Hallo.“

Ingrid lächelt Gernot glücklich lächelnd an.

„Ich lass euch dann mal lieber allein ... ich werde noch ein bisschen arbeiten.“

Ingrid greift nach Gernots Hand.

„Nein ... ich dachte ihr wollt allein sein.“

„Setz dich zu uns.“

„Soll ich uns eine Flasche Wein holen?“

„Das wäre lieb von dir?“

„Sie trinken doch auch ein Glas?“

„Sehr gern.“

Während Gernot in den Keller geht, holt Ingrid ihnen drei Gläser aus der Küche holt.

Als er zurück kommt, stoßen die drei auf ihr Kennenlernen an. Gernot hat sich neben Ingrid gesetzt und legt nun seinen Arm um sie. Ingrid legt ihre Hand auf Gernots Oberschenkel.

„Hast du Hunger, Liebling?“

„Ein bisschen.“

„Soll ich uns etwas zu essen machen?“

„Wegen mir musst du nicht ...“

„Doch, doch ... Elisabeth, du bleibst doch zum Essen.“

„Ich will dir wirklich keine Umstände machen.“

„Keine Sorge ... gebt mir einfach ein paar Minuten.“

Während Elisabeth Ingrid nachsieht, wie sie in die Küche geht, sieht Gernot sie lächelnd von der Seite an.

„Ihr beide macht den Eindruck, als wäre alles in bester Ordnung.“

„Ich bin froh, dass ich hergekommen bin. Wir haben uns den ganzen Nachmittag unterhalten.“

„Dann hab ihr euch ausgesprochen?“

„Ja, wir haben uns über sehr vieles unterhalten. Aber ich denke wir werden noch einige Zeit brauchen, um uns wirklich kennen zu lernen.“

„Das ist doch verständlich ... aber heißt das Sie wollen mit Ingrid in Kontakt bleiben.“

„Ich würde das sehr gern ... aber ich weiß nicht, wie Ingrid darüber denkt.“

„Ich bin mir sicher, Ingrid denkt genauso.“

„Was denke ich?“

Ingrid ist mittlerweile näher gekommen; sie setzt sich auf die Rückenlehne der Couch und legt ihre Hand in Gernots Nacken.

„Ich hab mit deiner Tochter darüber gesprochen, ob ihr auch weiterhin in Kontakt bleiben werdet.“

Ingrid sieht erst Gernot und dann Elisabeth an.

„Also ich würde mir das wünschen.“

„Ich auch ...“

Elisabeth legt ihre Hand auf Ingrids, die auf der Couchlehne liegt.

„... ich wünsche mir nichts mehr.“

„Na also ... genauso hab ich mir das vorgestellt.“

Gernot grinst sie frech an.

„Du hast also alles schon vorher gewusst.“

„Natürlich, ich kenn dich doch ... und so, wie ich die Sache einschätze, ist dir deine Tochter nicht unähnlich.“

„Hey ... ganz schön mutig, diese Aussage ... aber ich glaube wir haben heute beide festgestellt, dass wir uns wirklich ähnlich sind.“

„Wenn man euch so sieht, könnte man glauben ihr habt euer ganzes Leben miteinander verbracht.“

Gernot sieht zwischen Ingrid und Elisabeth hin und her.

„Ja, das wäre schön gewesen...“

Ingrids Gesichtsausdruck wird augenblicklich sehr traurig.

„... kommt ihr dann, das Essen ist fertig.“

Ingrid geht schnell zurück in die Küche, um ihre Tränen vor den beiden zu verbergen. Gernot ist schon im Begriff aufzustehen, um Ingrid nachzugehen, als Elisabeth ihre Hand auf seinen Unterarm legt.

„Lassen Sie bitte mich gehen.“

„Natürlich.“

Elisabeth geht ihrer Mutter nach und tritt in der Küche leise hinter sie. Sanft legt sie ihre Hand auf Ingrids Schulter. Ingrid zuckt bei dieser Berührung zusammen.

„Ist alles in Ordnung bei dir?“

„Ja, ja.“

Elisabeth lehnt sich an den Küchenblock, um Ingrid ansehen zu können.

„Ich hab gerade wieder eine Ähnlichkeit zwischen uns entdeckt.“

„Ach ja, welche?“

„Wir wollen beide vor anderen immer stark sein ... ja keine Schwäche zeigen.“
Ingrid sieht Elisabeth einen Moment schweigend an.

„Weißt du, es tut weh zu begreifen, wie viel Zeit wir ungenutzt verstreichen haben lassen.“

„Ich weiß ... mir geht es doch genauso.“

„Aber ich bin Schuld daran.“

Ingrid beginnt wieder zu weinen.

„Nein, du bist nicht Schuld ... du wolltest nur mein Bestes.“

Elisabeth legt ihre Arme um Ingrid und hält sie fest, bis sich Ingrid wieder etwas beruhigt hat.

Als sie sich wieder von einander entfernen, lächelt Elisabeth Ingrid aufmunternd an.

„So ... ich helfe dir jetzt mit dem Essen, bevor dein Mann den Hungertod stirbt.“

„So schnell stirbt er nicht.“

„Das glaubst du.“

„Ich denke er hat genug Reserven.“

„Du bist aber gemein.“

„Hab ich nicht Recht.“

„Dazu sag ich jetzt nichts.“

Gernot hat die beiden aus einiger Entfernung beobachtet und kommt nun näher.

„Wozu?“

„Ähm ..“

Elisabeth sieht Ingrid ertappt an.

„Gernot, hast du etwa gelauscht.“

„So etwas würde ich nie tun.“

Gernot bleibt zwischen den beiden Frauen stehen und grinst sie an.

„Und das soll ich jetzt glauben.“

„Natürlich ... sieh mich an, würden diese Augen lügen.“

Ingrid sieht Gernot prüfend an.

„Na ja, im Zweifel für den Angeklagten.“

Ingrid lächelt Gernot an, tritt näher zu ihm und küsst ihn sanft auf die Wange.

„Sind Sie auch dieser Meinung?“

Gernot sieht Elisabeth fragend an.

„Da kann ich nur zustimmen.“

Auch Elisabeth küsst Gernot auf die Wange, was ihm ein zufriedenes Lächeln entlockt.

„So mag ich das.“

„Das würde dir so passen.“

Ingrid gibt Gernot einen sanften Klaps.

„Nun lasst mir doch zumindest die Illusion ... ich weiß doch, dass ich euch ausgeliefert bin.“

Bei dieser Aussage müssen alle drei lachen.

„Beschwer dich nicht ... setz dich und lass dich verwöhnen.“

„Sehr gern.“

Mit zufriedenen Lächeln setzt sich Gernot an den Tisch. Ein paar Minuten später sitzen alle am Tisch und unterhalten sich geregelt über alles Mögliche. Es scheint beinahe so, als wäre es nie anders gewesen.

„Herr Professor, würden Sie mir bitte den Salat reichen.“

„Sehr gern, aber nur wenn du das Sie und den Professor weglässt.“

„Das mach ich sogar sehr gern.“

„Na siehst du, so einfach ist das.“

Gernot gibt Elisabeth die Salatschüssel und zwinkert Ingrid zu. Diese legt ihre Hand auf Gernots und drückt sie zärtlich. Gernot erwidert diesen Druck und hält Ingrids weiterhin in der seinen.

„Möchte jemand noch etwas?“

„Nein danke, ich hab ohnehin viel zu viel gegessen.“

Bei Gernots Worten sieht Ingrid Elisabeth mit vielsagendem Blick an. Diese musste sich das Lachen verbeißen.

„Und du?“

„Danke, aber ich fürchte man muss mich jetzt schon zurück ins Hotel rollen. Wenn ich noch etwas esse, platze ich.“

„Hotel ... du wohnst gar nicht in Leipzig?“

Gernot sieht sie fragend an.

„Nein, ich wohne in Berlin.“

„Du kannst doch auch hier schlafen ... dann sparst du dir den Weg ins Hotel ... oder Ingrid?“

Ingrid nickt.

„Natürlich, das ist eine sehr gute Idee.“

„Aber ich will euch wirklich keine Umstände machen.“

„Machst du nicht, keine Sorge ... das Bett im Gästezimmer ist frisch überzogen.“

„Ist das euer Ernst?“

„Ja“

„Dann nehme ich die Einladung gerne an.“

„Schön, ... aber jetzt trinken wir noch ein Glas Wein ... zur Feier des Tages.“

Noch lange sitzen die drei an diesem Abend zusammen und unterhalten sich.

Als Ingrid später, nachdem sie Elisabeth ihr Zimmer gezeigt hat, ins Schlafzimmer kommt, steht Gernot gerade mit nacktem Oberkörper vor dem Waschbecken und putzt sich die Zähne. Ingrid kommt näher und legt von hinten ihre Arme um seine Taille; sie legt ihren Kopf an Gernots Rücken. Gernot spült sich den Mund aus und dreht sich dann zu Ingrid um. Sanft legt er seine Arme um sie und zieht sie eng an sich.

„Na du ... geht's dir gut.“

„Sehr gut sogar.“

„Du siehst aber müde aus.“

„Bin ich auch ... es war ein langer Tag. Und die letzten Tage waren sehr nervenaufreibend.“

„Aber jetzt ist alles in Ordnung.“

„Ja, das ist es.“

„Ihr scheint euch auch wirklich gut zu verstehen.“

„Das stimmt, ja ... aber ich freu mich auch, dass ihr euch so gut versteht.“

„Sie ist aber auch eine ganz bezaubernde Person ... ganz die Mamá“

Gernot beugt sich etwas vor und beginnt mit unglaublicher Sanftheit ihren Hals zu küssen. Aufreizend fährt Ingrid mit den Fingern über seine nackte Brust; dabei spürt sie, dass sein Herz schneller zu schlagen beginnt. Sie streckt ihre Arme aus und löscht das Licht. Sie legt ihre Arme um seine Taille und zieht ihn mit sich ins Schlafzimmer. Gernot sieht ihr dabei die ganze Zeit in die Augen. Als sie am Bett ankommen, will sich Ingrid fallen lassen, doch Gernot hält sie fest.

„Was ist denn los? Bist du zu müde?“

„Ich frage mich nur, ob du mich überhaupt noch willst.“

Ingrid sieht Gernot erschrocken an.

„Wie kommst du denn darauf?“

„Na ja ... vielleicht hab ich dir zu viele Reserven.“

Ingrid lächelt Gernot verschmitzt an.

„So, so ... du hast also doch gelauscht.“

„Du hast mich ertappt.“

„Das hab ich mir doch gedacht.“

„Bekomm ich trotzdem eine Antwort.“

„Ich liebe deine Reserven.“

„Und das soll ich dir jetzt glauben. Nach dem was ich vorhin ...“

Ingrid lässt Gernot nicht weiter sprechen, denn sie beginnt ihn zärtlich zu küssen. Ganz nah an seinen Lippen flüstert sie.

„Ich liebe jedes Gramm an dir.“

„Na ja ... ein paar zuviel sind es wirklich.“

„Wenn du sie nicht hättest, könnte ich mich nichts so herrlich an dich kuscheln.“

„Ja, wenn das so ist, dann kann ich ja bedenkenlos weiter machen.“

Gernot drückt sie sanft nach hinten und lässt sich mit ihr aufs Bett sinken. Hingebungsvoll schmiegt sich Ingrid in Gernots Arme und lässt sich von ihm mit zärtlichen Küssen verwöhnen. Ohne von Ingrid abzulassen knöpft er langsam ihre Bluse auf und schiebt sie ihr dann von den Schultern. Seine Lippen lässt er über die entblößte Haut wandern, was Ingrid eine Gänsehaut beschert. Ingrid fährt ihm durch die Haare und zieht ihn wieder an sich, um ihn zu küssen. Gernot umfasst sie daraufhin entschlossen und dreht sich auf den Rücken.

Ingrid ist wie Wachs in seinen Händen, sodass sich die beiden einander leidenschaftlich hingeben.

Erschöpft, aber doch zu aufgewühlt, um zu schlafen, liegen beide später eng

aneinander gekuschelt. Ingrid hat ihren Kopf an Gernots Schulter und ihre Hand auf sein Herz gelegt.

„Was ist los, Gernot.“

„Nichts, was soll los sein?“

Ingrid richtet sich ein bisschen auf und dreht Gernots Gesicht zu sich, um ihm in die Augen sehen zu können.

„Ich spür doch, dass etwas nicht stimmt. Es gibt immer wieder Momente in denen ich merke, dass es dir nicht gut geht.“

Gernot legt seine Hand auf Ingrids Unterarm und streicht sanft darüber.

„Es geht mir gut, Ingrid.“

„Aber?“

„Ich bin froh, dass die Geschichte mit deiner Tochter jetzt doch noch so gut ausgegangen ist. Dabei frage ich mich aber auch immer wieder, warum du mir all die Jahre nichts gesagt hast.“

„Ich hab dir doch versucht zu erklären ...“

„Ich weiß, aber trotzdem ... die vielen gemeinsamen Jahre.“

„Ich wollte nicht nur den Schmerz unterdrücken, weil ich meine Tochter nicht mehr hatte, sondern auch den Gedanken daran, dass mir keine weiteren Kinder vergönnt waren.“

„Als Elisabeth bei mir im Büro war, hat sie mich gefragt, ob ich ihr Vater bin.“

„Ich weiß.“

„Dann weißt du auch, was ich geantwortet hab.“

„Ja“

Gernot streicht Ingrid sanft über die Wange.

„Eines versichere ich dir ... ich hätte sehr gern Kinder mit dir gehabt. Und der Gedanke, dass es nicht so ist, tut manchmal weh.“

„Geht mir genauso ... aber du hast zumindest eine Tochter.“

Gernot wendet seinen Blick ab.

„Schon ... aber wir sehen uns kaum und uns verbindet so gut wie nichts... es kommt mir oft so vor, als wäre sie eine Fremde.“

„Es tut mir leid, dass sich eure Beziehung so entwickelt hat. Und vor allem, wenn ich über mein Verhältnis zu Rebecca nachdenke, bin ich froh, dass du dich mit Elisabeth so gut verstehst; ihr habt sehr vertraut gewirkt.“

„Vielleicht kann ich Elisabeth der Vater sein, den sie sich immer gewünscht hat und der Vater, der ich immer gern gewesen wäre.“

Ingrid legt sich wieder hin.

„Ja, das wäre schön.“

Sie kuschelt sich eng an ihn und lässt sich von ihm fest in die Arme nehmen. Etwas in Gernots Worten lässt Ingrid keine Ruhe. Hatte Elisabeth etwa keine schöne Kindheit? Ingrid will nicht weiter fragen, denn es ist mittlerweile schon sehr spät. Doch durch seine Worte wird Ingrid bewusst, dass eigentlich gar nichts über Elisabeth weiß; sie haben sich bisher nur über Ingrids Vergangenheit unerhalten.

Als Ingrid am nächsten Morgen gerade dabei ist Tee aufzusetzen, kommt Elisabeth zu ihr in die Küche.

„Gute Morgen.“

„Morgen.“

„Ausgeschlafen?“

„Ja ... ich hab so tief und fest geschlafen, wie schon lange nicht mehr.“

„Das macht die Landluft ... ich schlafe hier draußen viel besser wie in Leipzig.“

„Das hindert dich aber nicht daran früh aufzustehen.“

„Ich war schon immer ein Morgenmensch, aber du anscheinend auch.“

„Der Morgen ist die schönste Zeit des Tages.“

„Finde ich auch ... möchtest du Tee?“

„Ja, sehr gern.“

Ingrid reicht ihr eine Tasse Tee.

„Komm mal mit, ich zeig dir etwas.“

Sie gehen nach draußen auf die Ostseite des Hauses. Dort steht an der Wand eine Bank, auf die gerade die ersten Sonnenstrahlen fallen. Die beiden Frauen setzen sich und lassen ihren Blick über die weiten Felder schweifen.

„Es ist wunderschön hier.“

„Das hier ist mein absoluter Lieblingsplatz.“

„Kann ich gut verstehen...“

Elisabeth senkt ihren Blick und nimmt einen Schluck Tee.

„... ich kann dir gar nicht sagen, wie froh ich bin hier zu sein.“

„Vor allem bin ich froh, dass du gestern hier geblieben bist. So haben wir mehr Zeit, um uns besser kennen zu lernen.“

„Den gestrigen Abend mit euch fand ich sehr schön ... ich hatte das Gefühl in einer Familie zu sein.“

„Das hab ich auch so empfunden ... aber trotzdem weiß ich gar nichts von dir.“

„Was möchtest du denn wissen?“

„Alles ... wo du aufgewachsen bist ... deine Familie ...“

„Das alles ist recht schnell erzählt. Das Ehepaar, welches mich adoptiert hat, bekam später noch drei Kinder.“

„Haben sie dich gleich nach deiner Geburt adoptiert?“

„Nein, ich war drei Jahre in einem Kinderheim.“

„Das tut mir leid, das wollte ich nicht.“

„Das muss es nicht ... ich wünschte ich hätte dort bleiben können.“

„Warum?“

„Meine Adoptiveltern haben mich immer deutlich spüren lassen, dass ich nicht ihr Kind bin. Ich musste immer auf die anderen aufpassen. Haben sie etwas angestellt, war es natürlich meine Schuld. Ich durfte nie mit Freunden weg. Ich war im Grunde nur ein billiges Hausmädchen für sie. Es hat lange gedauert, bis ich mich dagegen gewehrt hab.“

„Was ist dann passiert?“

„Mein Adoptivvater hat mich geschlagen.“

„Er hat dich geschlagen?“

„Ja, aber nur einmal ... ich bin nämlich ausgezogen.“
„Wie alt warst du?“
„16 ... ich hab dann mit einer Freundin zusammen gewohnt.“
„Ich bin froh, dass du dich gewehrt hast.“
„Trotzdem hat mich diese Zeit geprägt ... es fällt mir schwer jemandem zu vertrauen.“
„Jetzt verstehe ich auch Gernots Bemerkung von gestern.“
„Was hat er gesagt?“
„Er meinte, er würde gern der Vater für dich sein, den du dir immer gewünscht hast.“
„Das hat er wirklich gesagt?“
„Ja“
„So was Schönes hat noch nie jemand zu mir gesagt.“
Elisabeth schafft es nicht mehr die Tränen zurück zu halten. Ingrid nimmt ihre Tochter fest in die Arme und streicht ihr beruhigend über den Rücken.
„Ich weiß, dass es dafür beinahe zu spät ist, aber ... vielleicht können wir von jetzt an für dich da sein ... als Eltern, wenn du das willst.“
„Ob ich das will ... ich hab mir jahrelang nichts anderes gewünscht.“
„Ich bin immer für dich da, hörst du.“
Elisabeth sieht Ingrid an.
„Ingrid, würde es dich stören, wenn ... wenn ich Mama zu dir sage.“
Ingrid lächelt ihre Tochter an.
„Das ist zwar ungewohnt, aber ich fände es wunderschön.“
Ingrid küsst Elisabeth die Stirn und drückt sie noch fester an sich.
Gerade als die beiden wieder halbwegs ihre Fassung wieder erlangt haben, biegt Gernot um die Ecke.
„Wusste ich doch, dass ich euch hier finde. Guten Morgen.“
„Morgen, Liebling.“
Gernot beugt sich zu Ingrid und küsst sie.
„Morgen, Gernot.“
„Also ihr könnt wirklich nicht leugnen, dass ihr miteinander verwandt seid.“
„Warum?“
„Normale Menschen flüchten nicht so früh aus dem Bett.“
„Morgens ist es hier draußen so schön ... da kann man nicht im Bett bleiben.“
„Danke für das Kompliment.“
Ingrid lächelt Gernot an und greift nach seiner Hand.
„Du weißt wie ich das gemeint hab.“
„So, tu ich das?“
„Jetzt schmoll nicht, du könntest ja auch den Morgen mit mir hier draußen verbringen.“
„Ich werde bei Gelegenheit darüber nachdenken.“
„Soll ich uns Frühstück machen.“
„Für mich nicht, ich muss in die Klinik.“
„Normale Menschen gehen nicht so früh zur Arbeit.“
„Schon verstanden ... aber ich hab gleich einen Termin mit dem

Gesundheitsdezernenten.“

„Na dann viel Spaß.“

„Danke für das Mitgefühl... aber kommen wir zu etwas erfreulicherem ... was haltet ihr davon, wenn ich euch heute Abend ganz groß zum Essen ausführe; so als kleine Wiedersehensfeier.“

„Eine wunderbare Idee ... was sagst du dazu, Elisabeth.“

„Ich würde gern mitkommen ... aber ich muss zurück nach Hause.“

„Schade.“

„Aber wir holen das nach, versprochen.“

„Wir werden dich daran erinnern.“

„Na dann ...“

Gernot kommt näher und reicht Elisabeth die Hand. Diese steht auf und ergreift sie.

„... es hat mich sehr gefreut dich kennen zu lernen.“

„Mich auch ...“

Elisabeth tritt näher zu Gernot, küsst ihn auf die Wange und umarmt ihn. Gernot legt seine Arme um sie und hält sie fest.

„... danke für alles.“

„Gern geschehen.“

Als sich Elisabeth wieder hinsetzt, beugt sich Gernot zu Ingrid und küsst sie.

„Bis später, mein Schatz.“

„Tschüss.“

So schnell, wie er vorhin gekommen ist, verschwindet er jetzt auch wieder. Ingrid sieht Elisabeth mit einem zufriedenen Lächeln an.

„Ich finde es schön, dass ihr euch so gut versteht.“

„Ich auch ... ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr ich mir immer einen Vater gewünscht hab, der mich so ansieht, oder mich in den Arm nimmt, wie Gernot eben.“

„Er würde auch alles tun, um dir der Vater zu sein, den du nie gehabt hast.“

„Hat Gernot eigentlich Kinder?“

„Ja, er hat eine Tochter; Rebecca. Sie ist in deinem Alter.“

„Lebt sie hier in Leipzig.“

„Nein, in Tokio.“

„Nicht gerade zuträglich für eine Familie.“

„Gernot und seine Tochter verstehen sich nicht besonders. Sie wollte die Klinik hinter Gernots Rücken privatisieren.“

„Klingt, als wärst du auch nicht von ihr begeistert.“

„Ich hab versucht auf sie zuzugehen, doch sie hat mir immer vorgeworfen, dass ich an die Stelle ihrer Mutter treten wollte.“

„Gernot war noch verheiratet, als...“

„Nein, seine Frau ist vor vielen Jahren gestorben. Aber darüber hinaus hat sie mir vorgeworfen, dass ich nur des Geldes wegen mit Gernot zusammen bin.“

„So, wie ich euch beide zusammen erlebt hab, trifft das wohl kaum zu.“

„Es ist lieb, dass du das sagst.“

„Aber jetzt erzähl mal, ... wie war das mit euch ... seit wann seid ihr

zusammen?“

„Theoretisch seit fast 10 Jahren.“

„Theoretisch...“

Elisabeth sieht Ingrid verblüfft an.

„... jetzt will ich aber Details hören.“

„Na gut ... also wo soll ich anfangen.“

„Ganz am Anfang.“

„Gernot und ich wir kennen uns schon seit 40 Jahren. Auch nach dem Tod von Gernots Frau waren wir Kollegen. Zwischen uns bestand immer eine starke Loyalität. Irgendwann hat Gernot eine neue Sekretärin bekommen, die ihn mit ihrem Ordnungsfanatismus in den Wahnsinn getrieben hat. Er wollte sie mit einem Operbesuch etwas einbremsen, doch sie hat ihre Karte an mich weiter gegeben. Wir haben dann den Abend miteinander verbracht.“

„Und euch in einander verliebt.“

„So einfach war es leider nicht. Die gemeinsame Liebe zur Musik hat uns einander näher gebracht; wir haben beide gespürt, dass mehr zwischen uns ist, als Kollegialität oder Freundschaft. In der Zeit danach sind wir sehr distanziert miteinander umgegangen.“

„Aber warum?“

„Gernot hatte Angst vor seinen Gefühlen ... er war lange Zeit allein und konnte sich nur schwer auf jemanden einlassen. Als dann der Sohn einer Kollegin beinahe gestorben ist, ist uns beiden bewusst geworden, wie schnell das Leben vorbei sein kann. Das war der Auslöser, dass wir uns dann auf einander einlassen konnten. Aber leider war das nicht von Dauer. An erster Stelle in Gernots Leben stand immer die Klinik; als er dann Klinikdirektor wurde, ist es noch schlimmer geworden. Ich hab in seinem Leben kaum noch existiert. Darüber hinaus hatte ich immer das Gefühl Gernot nicht wirklich nahe kommen zu können. Daraus hab ich die Konsequenz gezogen und hab mich von ihm getrennt.“

„Für wie lange?“

„Drei Jahre.“

„So lange.“

„Es gab in dieser Zeit auch jemand anderen in meinem Leben; auch bei Gernot. Aber trotzdem war uns immer deutlich anzumerken, dass wir noch sehr viel für einander empfinden. Ich war schrecklich eifersüchtig, wenn ich Gernot mit einer anderen Frau gesehen hab; ihm ging es nicht anders. Als er seinen zweiten Herzinfarkt hatte, hatte ich panische Angst ihn zu verlieren.“

„Wie seid ihr dann wieder zusammen gekommen.“

„Ich hab im Internet eine Kontaktanzeige aufgegeben.“

„Und du bist dabei auf Gernot gestoßen.“

„So ist es ... ich hab mich anfangs dagegen gewehrt, doch Gernot hat nicht locker gelassen.“

„Ihr gehört eben zusammen.“

„Das weiß ich mittlerweile auch ... Gernot hat sich sehr verändert; sonst wäre unsere Beziehung heute wohl kaum so, wie sie ist ... aber jetzt reden wir

schon wieder über mich ... du wolltest doch von dir erzählen.“
„So viel gibt es nicht zu erzählen.“
„Doch, doch, was ist passiert nachdem du ausgezogen ist.“
„Ich hab Abitur gemacht und dann eine Ausbildung begonnen.“
„Wofür?“
„Hab ich dir das noch gar nicht erzählt ... ich bin Krankenschwester.“
„Wirklich ... das gibt's doch nicht.“
„Ich konnte es auch kaum glauben, als Gernot mir erzählt hat, dass du Oberschwester in der Sachsenklinik bist.“
„Wo arbeitest du denn?“
„In der Charitè, aber deswegen bin ich auch nach Leipzig gekommen.“
„Weswegen?“
„Ich hatte ein Vorstellungsgespräch für die Stelle der Oberschwester im Marienhospital.“
„Und?“
„Wenn ich will, kann ich zum nächsten ersten anfangen.“
„Wenn du willst?“
„Ich wusste ja nicht, wie das hier ausgeht.“
„Und jetzt?“
„Was hältst du davon, dass ich nach Leipzig ziehe?“
„Ich würde mich wirklich sehr freuen ... und Gernot auch.“
„Na dann ... ziehe ich nach Leipzig.“
„Und sonst ... was muss ich noch über dich wissen.“
„Meinst du etwas Bestimmtes?“
„Gibt es jemanden in deinem Leben.“
„Ja, den gibt es ... wir sind seit einem Jahr zusammen.“
„Was macht er beruflich?“
„Ohje, jetzt bricht das übliche mütterliche Verhalten durch.“
„Das ist ganz normal, also?“
„Er ist freischaffender Werbegrafiker.“
„Was ernstes?“
„Ja, kann man so sagen. Aber wenn du die Frage aller Fragen meinst, die hat er mir noch nicht gestellt. Aber was das angeht, hast du mir ja nichts voraus.“
„Warum bist du dir da so sicher?“
„Du hast doch selbst gesagt ...“
„Dass wir nicht verheiratet sind, aber ...“
„Ihr wollt heiraten?“
„Ja“
„Schön ... ich freu mich für euch. Wann ist es denn so weit.“
„Das wissen wir noch nicht. Aber ... wenn es so weit ist ... würdest du meine Trauzeugin werden.“
„Sehr gern sogar.“
„Das ist lieb von dir.“
„Sag mal, wann musst du heute zum Dienst?“
„Um halb zwölf. Wann fährst du zurück?“

„Mein Zug fährt um 12. Wollen wir vorher noch einen Spaziergang machen?“
„Sehr gern.“

Schweren Herzens verabschiedet sich Ingrid von ihrer Tochter, doch diese versichert ihr bereits in der nächsten Woche zur Wohnungssuche zurück zu kommen.

Als Ingrid am späten Nachmittag nach Hause kommt, ist Gernot bereits da. Er sitzt hinter dem Haus auf der Bank unter der großen Eiche. Ingrid kommt näher und legt ihre Hände auf seine Schultern. Gernot lehnt daraufhin seinen Kopf an ihren Bauch.

„Hallo, mein Schatz.“

„Da bist du ja endlich.“

„Hast du auf mich gewartet?“

„Ja, schließlich hab ich dich in der Klinik gar nicht gesehen.“

„Stell dir vor ich muss arbeiten.“

„Ich auch, aber ein paar Minuten Zeit hätte ich schon gehabt.“

Ingrid geht um die Bank herum und setzt sich zu Gernot.

„Dafür haben wir jetzt Zeit für uns.“

„Hast du Lust dann noch etwas essen zu gehen?“

„Ja klar ... aber lass uns noch ein bisschen hier sitzen bleiben.“

„Sehr gern sogar.“

Gernot legt seinen Arm um Ingrid und zieht sie näher an sich.

„Ist Elisabeth dann nach Hause gefahren?“

„Ja ... zu Mittag.“

„Traurig?“

„Ein bisschen.“

Ingrid lehnt ihren Kopf an Gernots Schulter und legt ihre Hand auf seine Brust. Gernot legt seine Hand auf Ingrids Brust und küsst sie auf die Stirn.

„Vor zwei Tagen hätte ich noch nicht geglaubt, dass du das sagst.“

„Da war ich mir auch noch sicher, dass mich meine Tochter dafür hasst, was ich getan hab.“

„Zum Glück tut sie das ja nicht ... sie liebt dich und sie braucht dich.“

„Ich hoffe, ich kann ihr zumindest jetzt eine gute Mutter sein.“

„Das wirst du, bestimmt... hat sie eigentlich gesagt, wann sie wieder kommt.“

„Nächste Woche. Sie will sich eine Wohnung suchen.“

„Heißt das sie zieht nach Leipzig?“

„Ja, sie tritt zum nächsten ersten die Stelle der Oberschwester im Marienhospital an.“

„Ist das wahr?“

„Das ist wunderbar, nicht?“

„Zwei Oberschwestern in der Familie ... ob ich das verkrafte.“

„Hey, was soll denn das heißen?“

Ingrid sieht Gernot empört an.

„War nur so eine Feststellung.“

Ingrid gibt einen sanften Klaps.

„Ganz ehrlich ...Ingrid, ich freu mich für euch beide ... sehr sogar.“

Ingrid legt ihre Hand auf Gernots Wange und streicht sanft darüber.

„Ohne dich hätte ich das alles nicht geschafft.“

„Ich bin immer für dich da und ich würde alles tun, damit du glücklich bist.“

Ingrid richtet sich etwas auf und küsst ganz sanft Gernots Lippen.

„Ich bin glücklich und ich hoffe, dass es immer so bleibt.“

Gernot küsst Ingrid nun seinerseits.

„Dafür werde ich sorgen, versprochen.“

Wieder beginnen sich die beiden zu küssen. Lange Zeit später entfernt sich Gernot nur unmerklich von Ingrids Lippen.

„Du fühlst dich so gut an und du riechst so gut ... es fällt mir schwer dir zu widerstehen.“

„Hab ich gesagt, dass du aufhören sollst.“

„Eigentlich nicht.“

„Eben.“

Doch anstatt Ingrids Lippen zu küssen, lässt Gernot seine Lippen über ihren Hals wandern. Dabei schiebt er langsam seine Hand unter Ingrids T-Shirt und streicht ihr über die Seite und dann über den Rücken. Ingrid schließt die Augen und gibt sich ganz dem Genuss von Gernots Berührungen hin. Schon bald finden sich ihre Lippen wider zu einem zärtlichen Kuss, der sehr schnell immer leidenschaftlicher wird.

Erst nach sehr langer Zeit lösen sich die beiden atemlos von einander. Die beiden lächeln sich verliebt an und schmiegen sich noch enger an einander.

„Wenn uns jemand sieht.“

„Na und.“

„Wie zwei verliebte Teenager hinter dem Haus rumknutschen.“

„Da ist doch nichts Falsches dran. Ich kann mich aber auch nicht daran erinnern, dass ich als Teenager so verliebt wie heute war.“

„Und das soll ich dir glauben.“

„Natürlich.“

„Du warst doch noch nie ein Kostverächter.“

„Das ist eine böswillige Unterstellung.“

Ingrid gibt Gernot wieder einen sanften Kuss.

„Ich liebe dich so, wie du bist.“

„Ich liebe dich auch.“

Ingrid lehnt sich wieder an Gernot und lässt sich von ihm fest in die Arme nehmen. Mit verträumtem Blick sehen beide in die untergehende Sonne.

„Das ist wunderschön, nicht wahr.“

„Ja, aber es wäre nur halb so schön, wenn du nicht bei mir wärst.“

Kurz darauf fällt Ingrids Blick auf Gernots Armbanduhr.

„Gernot, sieh mal, wir haben jetzt eine ganze Stunde vertrödelt.“

„Ja und.“

Gernot küsst sanft Ingrids Ohrläppchen. Seinen Atem auf der Haut zu spüren beschert Ingrid eine Gänsehaut.

„... es war doch sehr schön.“

„Schon, aber wir wollten doch noch etwas essen gehen.“

„Das können wir ja immer noch ... und was heißt hier vertrödelt.“

„Gernot, wir haben rumgeknutscht.“

„Eben ... wir die Zeit sinnvoll genutzt. Dazu haben wir doch sonst nie Gelegenheit.“

„Stimmt allerdings.“

„Na siehst du.“

Gernot gibt Ingrid einen sanften Kuss und lächelt sie an.

„Wollen wir dann los ... ich muss mich noch umziehen.“

„Warte noch kurz.“

„Worauf?“

„Der Moment ist gerade passender, als später im Restaurant.“

„Wofür?“

„Hierfür.“

Gernot zieht eine kleine schwarze Schachtel aus der Tasche. Er öffnet sie und zum Vorschein kommt ein goldener Ring, der mit kleinen Edelsteinen besetzt ist. Im Licht der untergehenden Sonne funkelt er noch mehr. Gernot nimmt ihn heraus und greift nach Ingrid's Hand.

„Wir haben doch neulich darüber gesprochen zu heiraten ... der hier hat noch gefehlt.“

Er steckt ihn Ingrid an den Finger.

„Gernot, der ist wunderschön ... ich danke dir.“

„Ich hoffe doch du bleibst bei deiner Entscheidung.“

„Wie könnte ich denn anders, du bist das Beste, was mir je passiert ist.“